Illustrierte Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

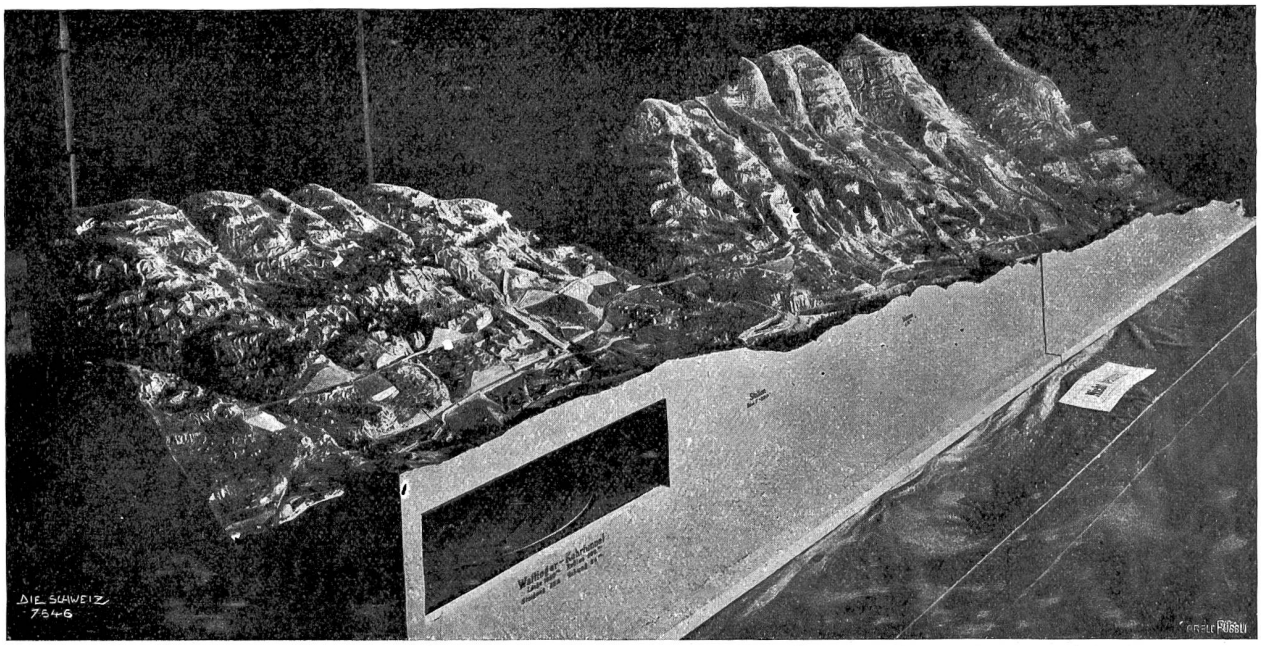
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

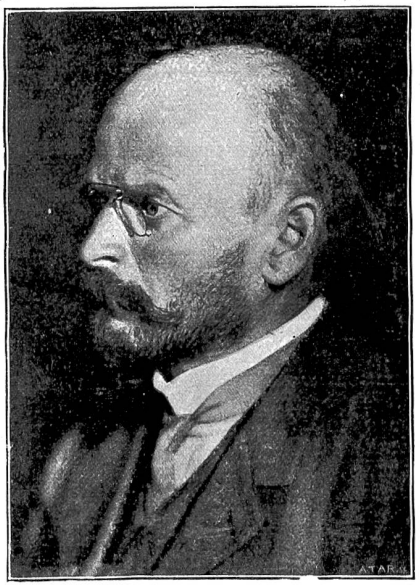


Relief der Gotthardbahn (Partie bei Wassen) von Prof. Fr. Becker. Phot. Hch. Sattler.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Ende November 1912.

Der Krieg ist das einzige große Interesse, das die Geister in diesem Augenblick zu fesseln vermag. Um ihn drehen sich alle unsere Gedanken, die vagen Friedenshoffnungen und die Befürchtungen einer noch schlimmeren Zukunft. Die Operationen auf dem Kriegsschauplatz sind zu einem gewissen Stillstand gekommen. Von Tag zu Tag schien das Friedensbedürfnis der Streitenden zu wachsen, und zwar auf beiden Seiten. Bei der Türkei war das nach ihren Niederlagen auf allen Schlachtfeldern nicht weiter zu verwundern, und ihr sehnlicher Wunsch, die siegreichen Bulgaren um jeden Preis, auch um den Preis der ganzen übrigen Türkei, von der Hauptstadt fernzuhalten, bedarf keiner Erklärung. Allein auch den Bulgaren muß das Ende des Blutvergießens willkommen sein. Das junge Königreich hat auf seinem Siegeslauf sehr viel Blut verloren, und die unvermeidliche Erschlaffung stellt sich nun ein. Bereits müssen die allerjüngsten Jahrgänge der Rekruten das Kanonenfutter liefern, weitere Mannschaft vermag Bulgarien nicht aufzubringen, Lücken nicht mehr auszufüllen. Serben und Griechen müssen zu Hilfe gerufen werden, wenn ein neuer kräftiger Vorstoß gewagt werden soll. Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß die bulgarische Heeresleitung auf das Ersuchen der Türkei um einen Waffenstillstand einging und sogar schon den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten vor Tschataldscha erließ. Entgegen der Regel, daß man dem fliehenden Feind goldene Brücken bauen soll, stellten nun aber die Balkanstaaten der Türkei so harte Bedingungen für den Waffenstillstand, daß diese es vorzog, die Verhandlungen abzubrechen und den Krieg fortzusetzen. Mehr als das, was die Verbündeten als Preis für den Waffenstillstand verlangten, konnte sie auch nach dem endgültig verlorenen Kriege kaum verlieren, wohl aber durch die hartnäckige Behauptung der Tschataldschalinie und der Festungen von Adrianopel und Skutari die endlichen Friedensbedingungen noch verbessern.



Bundesrichter Hugo Oser.

Das größte aktuelle Interesse besitzt für Europa momentan der österreichisch-serbische Konflikt. Nachdem Oesterreich sich Bosnien und Herzegowina bereits angeeignet hatte, entdeckte es plötzlich die absolute Unverletzlichkeit des Grundsatzes, daß „der Balkan den Balkanvölkern" gehören müsse. Dies deshalb, weil Serbien sich anschickte, von Albanien Besitz zu ergreifen und dadurch die Adriatische Küste zu gewinnen. Das Stehlen ist aber bekanntlich nur den Großen erlaubt; kleine Schelme werden unerbittlich gehängt. Oesterreich wirft sich zum Beschützer der Albanesen auf und bedroht Serbien mit Krieg, wenn es mit seiner Eroberung des „Korridors zum Meere" Ernst machen wollte. Die beiden andern Dreibundmächte unterstützen das Verlangen Oesterreichs, und wenn Serbien von Rußland Hülfe bekommen sollte, so wäre der Weltkrieg da. Neben der Hafenfrage her spielt die Geschichte mit dem österreichischen Konsul Prochaska in Prisren, der von den Serben etwas unsanft behandelt wurde. In diesem Punkt scheinen jedoch die Serben „Vernunft" anzunehmen und Oesterreich Genugtuung geben zu wollen.

Nicht durch die drohende Haltung Oesterreichs allein könnten die Verbündeten um die schönsten ihrer Siegesfrüchte gebracht werden. Es droht ihnen Gefahr

auch durch die Uneinigkeit in den eigenen Reihen. Griechen und Bulgaren in dem eroberten Saloniki sind sehr schlecht aufeinander zu sprechen, Bulgaren und Serben vor Adrianopel verstehen sich auch nicht zum besten. Wenn aber die kleinen Jungen sich um die Nuß zanken, dann kommt der große Junge und teilt den Streit, indem er jedem eine Schale gibt und für sich den Kern behält.

Das altehrwürdige englische Parlament hat aufgeregte Stunden durchgemacht. Die schwersten Invektiven wurden von den Bänken der Abgeordneten gegen die Regierung geschleudert, und einem Minister flog ein rotes Buch an den Kopf. Eine Zufallsmehrheit hatte der Regierung bei der Beratung eines Artikels der Homerule-Vorlage eine Niederlage bereitet, was jedoch von dem Kabinett nicht als hinlänglicher Grund zum Rücktritt betrachtet wurde. Die wütende Opposition, die wahrscheinlich im Blick auf die allgemeine politische Lage den Ministerwechsel nicht sofort erzwingen wollte, veranlaßte immerhin die Regierung zu einem nicht gerade rühmlichen Rückzug ihrer Anträge in dem streitigen Punkt.

Italien kann trotz dem Frieden mit der Türkei seinen Feldzug in Tripolitanien nicht als abgeschlossen betrachten. Enver Bey und die besten seiner Offiziere haben den türkischen Heeresverband verlassen und sind in den Dienst des Scheichs der Senussi übergetreten, mit dem festen Entschluß, den italienischen Eroberern auch fernerhin jeden Fuß der neuen Provinz streitig zu machen. Auch die Drohung Italiens, diese Helden fortan als „Banditen" zu betrachten und zu behandeln, vermochte Enver Bey nicht abzuschrecken.

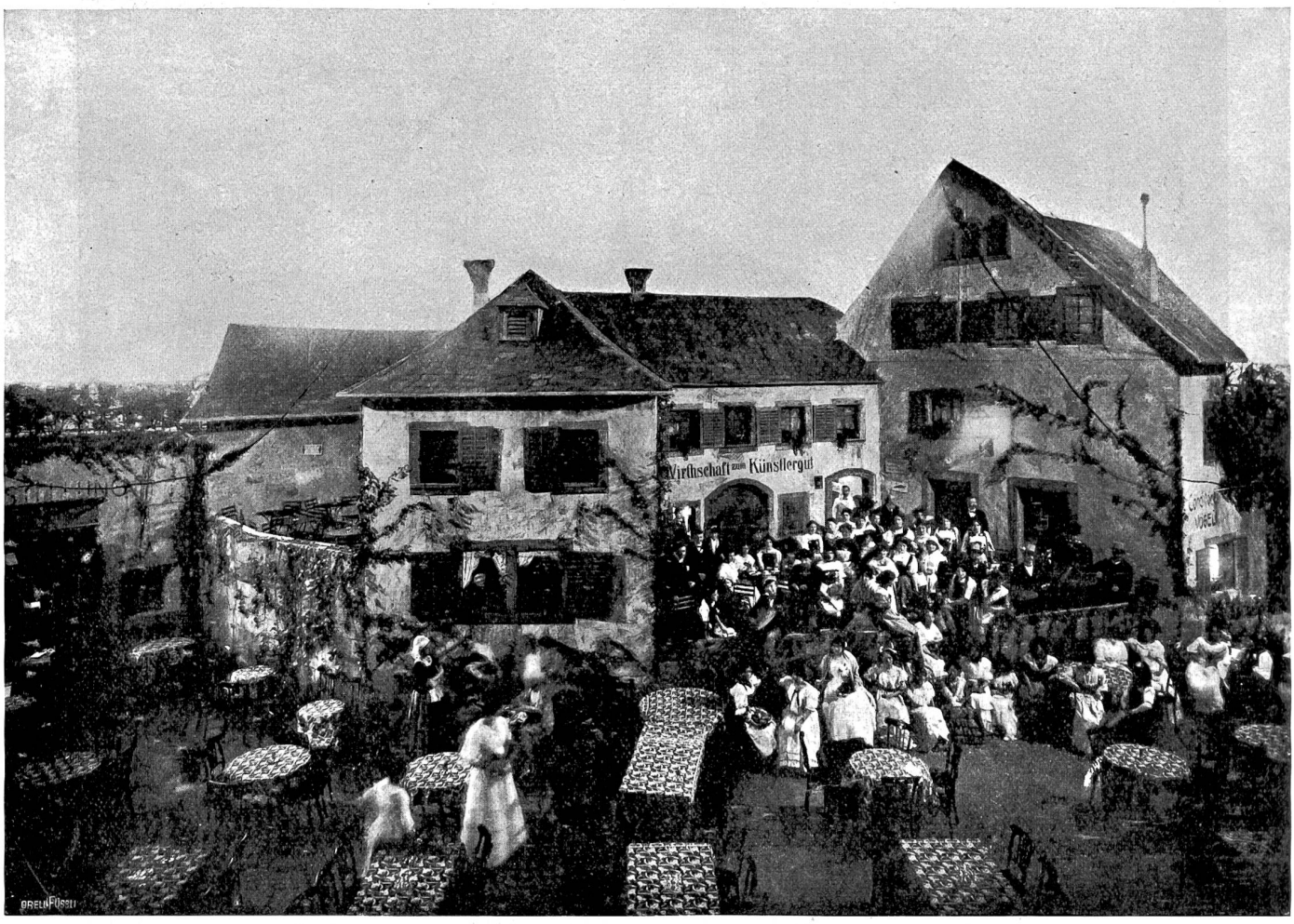
Totentafel * (vom 6. bis 20. November 1912). Am 10. November starb in Zürich im Alter von 55 Jahren Prof. Dr. Johannes Heuscher, Dozent der Zoologie und Ichthyologie an der Eidg. Technischen Hochschule und an der veterinär-medizinischen Fakultät der Universität. Er war wohl der hervorragendste Kenner der Fauna unserer Schweizerseen und ein verdienstvoller Förderer der Fischzucht.

Vom 14. November sind zu erwähnen: Bezirksarzt Dr. Gottlieb Frey in Zürich, seines Alters 78 Jahre, ein ideal veranlagter, gutherziger Mensch von hoher Pflichttreue und regem Interesse für alle öffentlichen Angelegenheiten. Die freisinnige Partei vertrat er Jahre hindurch im Großen Stadtrat.

Ferner Frau Elise Honegger in St. Gallen, die Redaktorin und Gründerin der „Schweizer Frauenzeitung"; Frau Honegger hat mit ihrer Zeitung, die sie mit Liebe und feinem Empfinden so lange führte, der schweizerischen Frauenwelt große Dienste geleistet.

Endlich Hotelier Willy Hauser zum „Schweizerhof" in Luzern, 49jährig, ein rühriger Hotelfachmann, dessen Tätigkeit ein großer Anteil zufällt, daß das Hotel „Schweizerhof" einen Weltruf genießt. Nebenbei brachte er auch den öffentlichen Angelegenheiten großes Interesse entgegen. Er gehörte als Vertreter der liberalen Partei auch dem luzernischen Großen Rat an.

Am 19. November starben in Zürich zwei Männer ungleicher Art: Herr alt Nationalrat und Kantonsrat Theodor Frey-Nägeli, genau 70 Jahre alt, ein temperament- und charaktervoller Bürger und Politiker, der sich auch bei



Vom Gottfried Keller-Bazar des Lesezirkels Hottingen: Das alte Künstlergütli. Phot. Joh. Meiner, Zürich.

den Gegnern großer Popularität erfreute, und sodann im hohen Alter von 80 Jahren Prof. Dr. Wilhelm Fiedler, der vier Jahrzehnte hindurch am eidg. Polytechnikum Mathematik lehrte und sich in der fachwissenschaftlichen Welt einen sehr bekannten Namen machte.

Zwei Bazarfeste.

Gottfried Keller-Haus-Bazar in Zürich. — Vereinshaus- und Saalbau-Bazar in Luzern.

Die große literarische Gemeinde der Stadt Zürich und der größte literarische Verein in der Schweiz überhaupt, der Lesezirkel Hottingen, trägt sich seit Jahren schon mit dem Gedanken eines eigenen Hauses in Zürich. Denn er besitzt bis heute nur kaum genügende Mietsräume und muß von Fall zu Fall bei seinen Anlässen, seien sie literarischer, seien sie gesellschaftlicher Art, nach Sälen und größeren Vortragsräumen Umschau halten. Als das Projekt eines eigenen, allgemeinen Zwecken dienenden Hauses 1907 auftauchte, ließ man die Platzfrage noch unerörtert; man wollte zuerst mit der Anlage eines Fonds beginnen und erst bei genügenden Mitteln und realen Aussichten (nach voraussichtlich längern Jahren) auf Verwirklichung des Projektes die Frage der Praxis anschneiden. Gottfried Keller-Haus sollte das neue Gebäude heißen, und unter diesem zügigen Namen flossen die ersten Spenden. In letzter Zeit wurde für den Lesezirkel die Frage nun plötzlich aktueller, als Ueberbauungspläne des ehemaligen Tonhalleareals beim Stadttheater bekannt wurden, und da dieser Platz von Anfang an den führenden Kreisen des Lesezirkels vorgeschwebt haben mochte (nicht klein ist zwar die Zahl derer in der Stadt, die von der Ueberbauung dieses prächtigen Platzes durchaus nichts wissen wollen, sondern für öffentliche Anlagen plädieren), so mußte an die Erstellung der Pläne gegangen werden, und damit nahm das Projekt eines Gottfried Keller-Hauses schneller, als man wähnte, festere Gestalt an. Von allem Anfang an nahm der Lesezirkel Hottingen den Standpunkt ein, daß das neue Haus nicht allein den Zwecken des Lesezirkels Hottingen dienen dürfte. Es sollte kein bloßes Vereinshaus, sondern ein eigentliches städtisches Vortragsgebäude von öffentlichem Charakter werden. Eine dreifache Gliederung des Hauses ergab sich auf natürliche Weise; sie entspricht den drei Gebieten, die der Lesezirkel pflegt. Das Lesen verlangt Lesesäle und Bibliotheksräume, die literarischen Abende einen modernen Vortragssaal, die Geselligkeit Räume für Veranstaltungen und Feste. Wohlgemerkt, es handelt sich auch zurzeit noch um ein Ideenprojekt, das lediglich beurteilt sein will aus der Absicht heraus, den Gedanken eines Gottfried Keller-Hauses an die Oeffentlichkeit zu tragen, der Idee neue Freunde zu werben und Mittel zur Aeufnung des Baufonds flüssig zu machen. Die ganze Bauanlage, die eine bebaute Grundfläche von 2700 Quadratmetern vorsieht, erheischt hohe Summen, und nur unter Gewinnung vieler Kreise, unter Heranziehung privater und staatlicher Mittel wird sich der schöne Gedanke in die Wirklichkeit umsetzen lassen „als würdiges Seitenstück des Theaters, der Tonhalle und des Kunsthauses, als lebendiges Denkmal unseres großen Dichters und Krönung der glorreichen literarischen Epoche, die hinter uns liegt". Wer glaubt, daß der Dichtung ein Heim gehöre so gut wie der Musik und der dramatischen und bildenden Kunst, wird dem Lesezirkel vollen Erfolg zu seinem großzügigen Projekt wünschen. Eine detaillierte Ausarbeitung des Projektes war der erste Schritt, und ihm folgte rasch der zweite, durch einen Bazar dem Fond neue Mittel zuzuführen. Wenn wir in den nachstehenden Zeilen über diese Bazarveranstaltung, die in den Sälen der Tonhalle vom 25. bis 27. Oktober stattfand, erst jetzt und nur noch kurz berichten, so liegt der Grund darin, daß die vorliegende Nummer als spezielle Gottfried Keller-Nummer erscheint, und es mögen ein paar Zeilen über die schöne Veranstaltung darin wohl Platz finden. „Ein Herbstfest im alten Zürich" lautete der Titel des Bazars, und zu dem alten Martinimarkt im alten Kratzquartier, wie ihn die Stadt unserer Großväter und Großmütter sah, wurden die Käufer eingeladen, nach guter alter Sitte ihre „Märtchrömli" einzukaufen. An Dekorationen und Kostümierungen ist bei ähnlichen Anlässen bisher nicht leicht Besseres geboten worden, so echt, so heimelig alt sah alles aus. Man amüsierte sich köstlich im neu erstandenen alten Zürich, im Künstlergütli, beim alten Konditor Vögeli am Katzentörli, auf der Veranda der Baugartenwirtschaft, von wo aus man einen besonders schönen Blick auf den Jahrmarktstrubel genoß, und in der alten Wirtschaft am Hottingerpörtli, und wenn man sich in diesem Milieu von einem alten Zürcher erzählen ließ, wie es einst an Jahrmärkten hier zuging, und man sah die vielen originellen Gestalten in ihren schönen alten Kleidern vorüberrauschen, so konnte man wirklich meinen, das Einst sei Heute, der Tonhallesaal sei der Kratz und das internationale Groß-Zürich sei noch das alte gutbürger-

Gottfried Keller-Bazar des Lesezirkels Hottingen: Auf dem Martini-Markt. Phot. J. Meiner.

Bazar in Luzern: Indische Gruppe.

liche Städtchen von ehedem. Diese reizvolle echte Note, die der Lesezirkel seinen Veranstaltungen von jeher zu geben weiß, trägt nicht wenig dazu bei, daß sie nicht so leicht vergessen werden.

Daß natürlich der Handel in den Marktständen den Baufond nicht allein füllte, ist bei einem Lesezirkel wohl selbstverständlich. Durch Darbietungen in Kunst und Musik, Theater und Literatur gingen in den drei Tagen ansehnliche Beiträge ein, und es darf als gutes Zeichen für das Niveau der Bazarbesucher gelten, daß der Bücher- und Bilderstand mit zu den lukrativsten Abteilungen des ganzen Bazars gehörte. Gegen 90,000 Franken sind an Einnahmen zu buchen und gegen 60,000 Franken dürften dem Baufond zufließen, in Anbetracht der geschäftlichen ungünstigen Zeiten ein recht ansehnliches Resultat, das einen wertvollen Baustein für die Zukunft bilden wird.

* * *

„Was die Zürcher können, bringen wir auch fertig!" sagten sich die Luzerner und beschlossen einen Bazar, „In fernen Landen" betitelt, dessen Erträgnis dem Fond für ein der Allgemeinheit dienendes Vereinshaus und einen Saalbau der Freisinnigen Partei von Stadt und Kanton Luzern zufließen sollte. Denn die Luzerner sind mit Sälen für größere Veranstaltungen schlimm dran, noch viel schlimmer als die Zürcher, die ihre prächtige Tonhalle haben. Die Luzerner Saalbaufrage ist alt, die Bedürfnisfrage auch von den Behörden längst bejaht. Aber es fehlten bisher die Mittel, die Projekte waren zu wenig klar und die politische Situation dem Gedanken nicht immer förderlich. Erst als die kantonale liberale Partei mit Nationalrat Dr. Sidler an der Spitze die Sache vor etwa einem Jahr energisch an die Hand nahm und für diesen Zweck eine Genossenschaft „Vereinshaus und Saalbau" gründete, kam die Sache in Fluß, und der Bazar wurde beschlossen.

Vom 15. bis 19. November fand der Bazar in den Räumen des Kursaales in Luzern statt, und die Arrangeure hatten derartig viel fremdes Land in die Säle und Gänge verpflanzen können, Gebiete aus Indien, China, Rußland und Rumänien, daß die Spielzimmer und Restaurationsräume des Kursaales so wenig wieder zu erkennen waren wie der große Theatersaal und das Vestibül. Hier herrschte Indiens Pracht und Herrlichkeit, die Fahne des Weißen Elefanten flatterte, braune Schöne priesen ihre Ware zum Kaufe an; im Hintergrund zog der Ganges vorüber, und das Dächergewirr von Benares leuchtete in der Dämmerung. Chinas Volk, zumeist aus hochelegant frisierten Damen in bunten Gewändern bestehend, hielt reizende Nippsachen und Teegeräte feil, lockte mit flötender Stimme zur Opiumhöhle oder winkte artig, bei ihm im Teezelt oder im Bierhaus zum „Gambrinofucius" zu verschwinden. Rumänien hatte ein reizendes Dorf mit Schenken und Ständen und dazu äußerst betriebsame Landeskinder geschickt, Rußland, das ohne Paß niemanden in den Bereich seiner glänzenden Zwiebeltürme ließ, schoß mit seinem gediegen ausgestatteten, mit prächtigen echten Sachen versehenen Bojarenzimmer den Vogel ab und besaß in einem Nachtasyl à la Gorki überdies noch eine weitere einbringliche Attraktion. Aber das beste Zugmittel waren die Damen der Luzerner Gesellschaft selbst, die mit Feuereifer für die gute Sache arbeiteten und denen man neben diesem Zeugnis auch das weitere ausstellen kann, daß sie ungemein hübsch, graziös und liebenswürdig sind. Mit solchen Landestöchtern läßt sich gut die Werbetrommel schlagen. Mehr als 100,000 Franken waren denn auch der Lohn für das viertägige heiße Bemühen, für eine Stadt von der Größe Luzerns ein Resultat, das alle Erwartungen weit übertroffen hat.

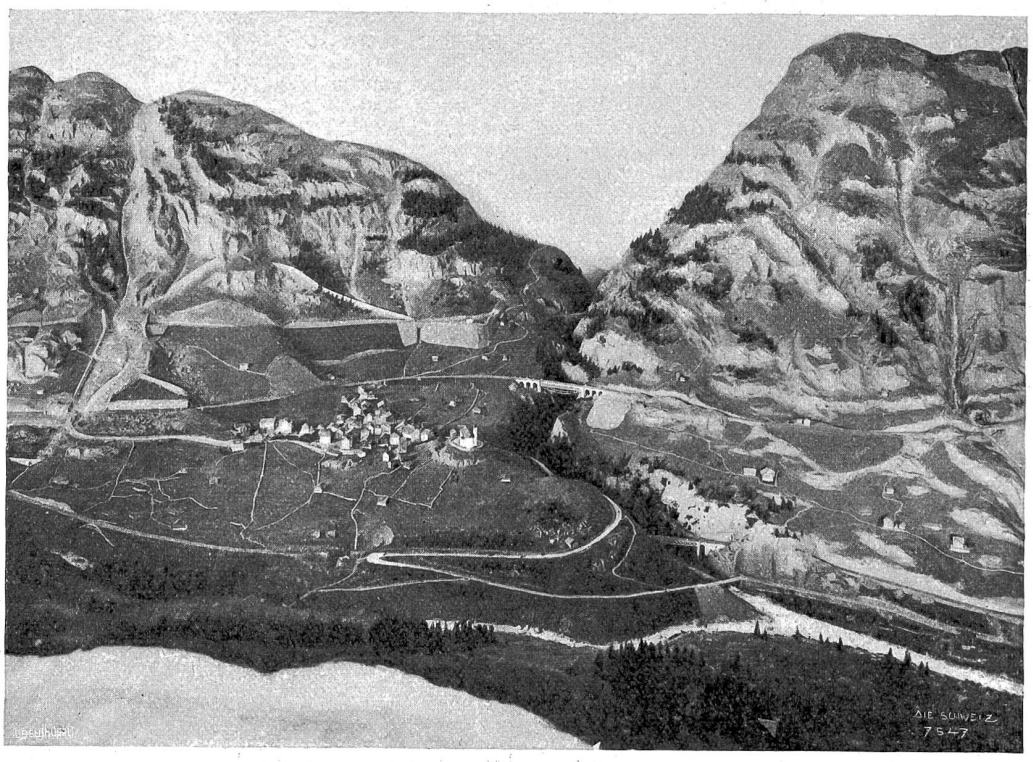
Willi Bierbaum.

Aktuelles.

Bundesrichter Dr. Hugo Oser, Mitglied des obersten Gerichtshofes seit 1912, wurde geboren in Pfeffingen (Baselland) am 29. April 1863. Nach Absolvierung der heimischen Schulen und der Gymnasien von Einsiedeln und Schwyz ging er zunächst ein Jahr nach England. Hierauf bezog er zum Studium der Rechtswissenschaften die Universitäten München, Straßburg und Basel, wo er mit Auszeichnung promovierte, und zwar mit der Dissertation „Die Verantwortung der Beamten nach schweizerischem Recht". Nach kurzer Tätigkeit auf einem Anwaltsbüreau nahm er einen Ruf als Gerichtsschreiber nach Arlesheim an. 1893 erfolgte seine Berufung an die Universität Freiburg für den neu errichteten Lehrstuhl für schweizerisches Privatrecht. Er folgte dem Rufe aber nicht sogleich, sondern bezog noch die Hoch-

Bazar in Luzern: Russische Gruppe.

schulen von Berlin und Paris, um sich völlig auf den akademischen Lehrberuf vorzubereiten. Im Herbst 1894 trat er dann seine Professur in Freiburg an. Oser wurde zur Mitwirkung bei der Ausarbeitung des schweizerischen Zivilgesetzbuches herangezogen; er gehörte zum Sekretariat der großen Expertenkommission. Bei der Revision des Obligationenrechtes war er u. a. Mitglied der Redaktionskommission.



Gotthard-Relief von Professor Fridolin Becker: Das Kirchlein von Wassen. Phot. Hch. Sattler.

Der spanische Ministerpräsident Don José Canalejas †. Zum zweiten Mal verliert Spanien das Haupt seiner Regierung durch das Attentat eines Anarchisten; 1897 fiel Canovas del Castillo unter dem Dolch eines Anarchisten, am 12. November erschoß ein anarchistischer Mörder den jetzigen Ministerpräsidenten am Vormittag auf offener Straße in Madrid, da er gerade von einer Audienz beim König kam. Canalejas war eine eigenartige Erscheinung im politischen Leben seiner Heimat. Als vielbeschäftigter Anwalt widmete er sich seit vielen Jahren auch den öffentlichen Angelegenheiten und war lange Zeit Abgeordneter, bevor er einen maßgebenden Einfluß gewann. Allein schon vor mehr als zehn Jahren trat er innerhalb der liberalen Partei als ein entschiedener Verfechter fortschrittlicher Grundsätze auf. Kurze Zeit gehörte er unter Sagasta einem Ministerium an, doch waren seine Pläne auf eine Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten in dem Sinne, daß die Orden und sogenannte Industrieklöster zur Versteuerung herangezogen werden sollten, damals der Regierung nicht genehm. Nach manchen Wechselfällen des politischen Lebens schlug 1910 seine Stunde. Er wurde zur Leitung des Ministeriums berufen, und seine Berufung erregte besonders in klerikalen Kreisen ungeheures Aufsehen. Die Krone hatte jedoch keine andere Wahl, da an eine Rückberufung der Konservativen bei der gereizten Stimmung im Volke und bei der komplizierten politischen Situation gar nicht zu denken war.

Canalejas, mit dem die liberale Partei Spaniens einen ihrer bedeutendsten Vertreter verliert, ward im Jahr 1854 als Sohn eines Ingenieurs zu Ferrol in Nordwestspanien geboren; er erreichte ein Alter von 58 Jahren. Am 14. November wurde der Ermordete an der Seite Canovas' zur Ruhe bestattet. ×

Der ermordete spanische Ministerpräsident Canalejas bei der Audienz mit König Alfons

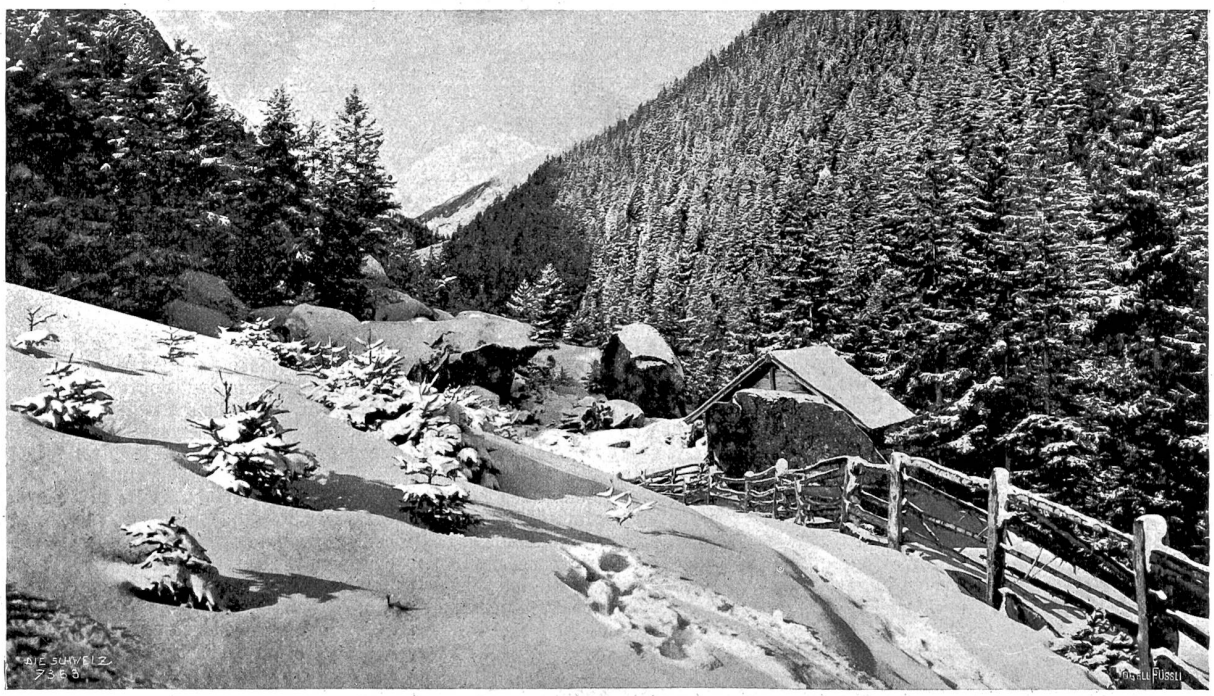
Gotthard-Relief von Prof. Fr. Becker. In den letzten Wochen war in Zürich ein umfangreiches Relief der bekanntesten und interessantesten Strecke der Gotthardbahn, der Partie bei Wassen, ausgestellt, ein Werk des bekannten Kartographen und Topographen Fr. Becker, Professor an der eidg. technischen Hochschule, das dieser im Auftrag von Oberst Huber-Werdmüller in Zürich und Ingenieur Sulzer-Imhoof in Winterthur im Maßstab von 1 : 1000 geschaffen hat. Bestimmt ist dieses Relief für das deutsche Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaften und Technik in München, dem es die genannten Herren als Mitglieder des Verwaltungsrates dieses Institutes als Geschenk zukommen lassen.

Prof. Becker, dessen Name als Ersteller von Reliefs und topographischen Karten längst einen ausgezeichneten Klang besitzt (erinnert sei nur an das Biascina-Relief, das

1906 die Mailänder Ausstellung zierte), hat mit seiner neuesten Reliefschöpfung ein klassisches Beispiel ausgezeichneter Anpassung der Technik an die Natur und damit ein Kunstwerk geschaffen, weit davon entfernt, eine bloße mit technischen Fertigkeiten erreichte Nachahmung der Natur zu sein. Denn die Lösung der schwierigen Aufgabe, dem Werk ein Normalkolorit zu geben, das alles enthält, was die Natur im Laufe des Jahres bringt, setzt eine ungemein genaue Beobachtung der Landschaft zu jeder Jahreszeit voraus, also eine rein schöpferische, eine Kompositionsaufgabe, und damit eine künstlerische Leistung.

Jeder, der schon mit der Gotthardbahn gefahren ist, kennt die Partie bei Wassen mit dem berühmt gewordenen Kirchlein und den drei Kehrtunnels, die dieses immer wieder von einer andern Seite und in anderer Lage und Höhe zeigen. Die Ingenieurkunst hat hier triumphiert: sie wurde, ohne das Landschaftsbild zu verderben, der Terrainschwierigkeiten durch kühne Windungen und Bohrungen Meister und verhalf damit der Gotthardbahn zu einer Sehenswürdigkeit, die ihresgleichen sucht. Meter auf Meter kann der Beschauer des Reliefs an diesem verfolgen, und manches Bild wird ihm in der Erinnerung auftauchen. Anderthalb Jahre lang hat der Ersteller mit seinen Gehilfen daran gearbeitet, und ein gründliches Studium der Pläne und Karten und mancher Gang durch das Wassener Gebiet von Gurtnellen aus bis zum Beginn des Naxbergtunnels war notwendig, bis jedes Detail der Bahnlinie, jede Brücke, Bergspitze und Waldung, ja man möchte fast sagen jedes Haus und auch die letzte Sennhütte modelliert und im Gesamtbild eingebaut waren. Die Reuß und die Meienreuß mit ihren Bächlein und Bergwassern glitzern als Silberbänder durch das Gebiet, die Brücken, in naturgetreuer Wiedergabe, verbinden die Wege, die alte und die neue Gotthardstraße klettern in vielen Windungen zum Dorf empor und führen von dort aus weiter hinauf nach Göschenen. Die Karbidfabrik in Gurtnellen mit ihren hellleuchtenden Fenstern, die einzelnen Bahnwärterhäuschen und das Beinhaus bei der Kirche fehlen so wenig wie der Weg zum Sustenpaß, die Bahnzüge im genauen Größenverhältnis, die Gasthäuser in Wassen mit Dependenzen und Kegelbahn und die Kapelle mit angebautem Fuhrhöfchen an der alten Gotthardstraße. Auch die verschiedenen Steinbrüche haben Platz gefunden, die Gefälle der Reuß sind geschickt markiert und alle Lawinenverbauungen getreulich aufgenommen worden. Auch von allernächster Nähe aus sieht alles sauber und gediegen aus, und man staunt vor der Riesenarbeit, die hier mit Sachkenntnis und Geduld geleistet wurde.

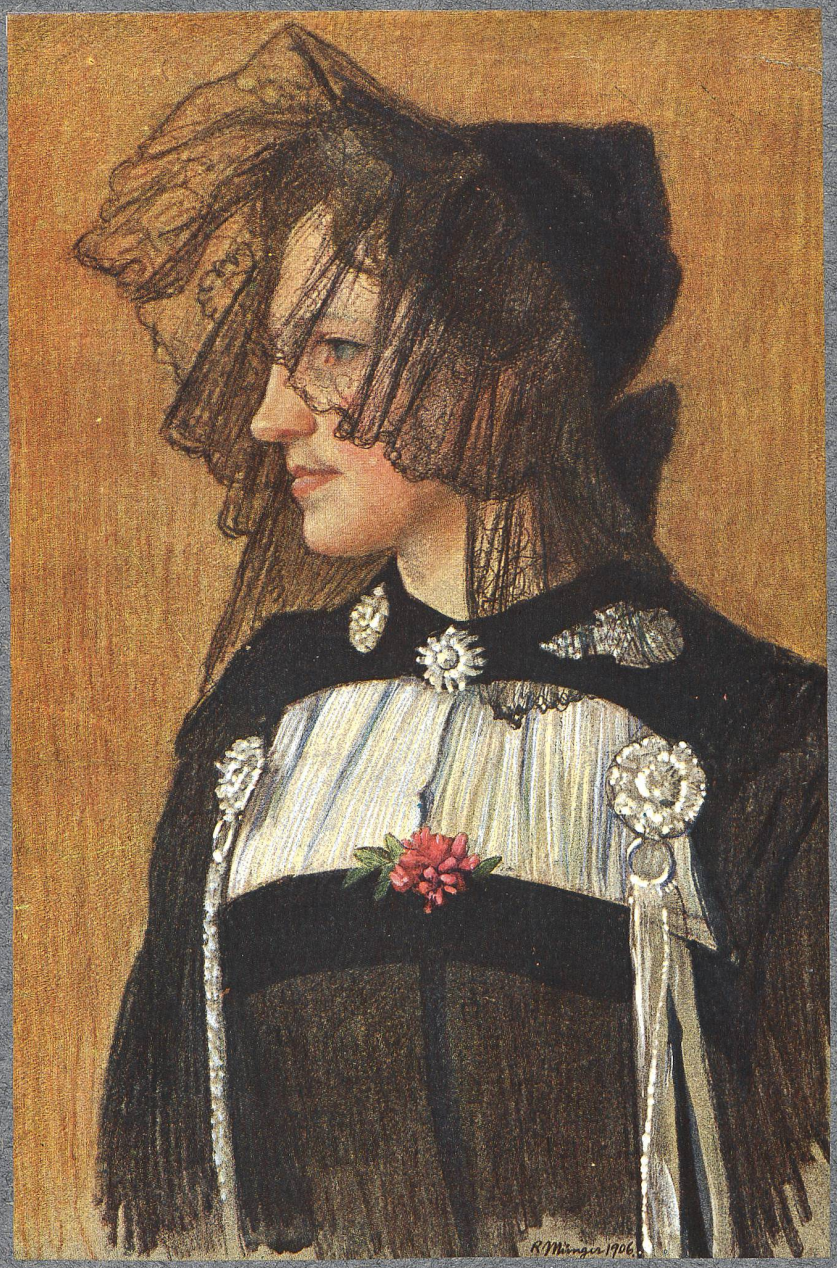
Als Material für das Modell kamen in der Hauptsache amerikanisches Pappelholz und Kitt zur Verwendung, für die Kleinarbeit Lindenholz und Draht. Ganz eigenartig und neu sind die Kehrtunnels behandelt, deren Inneres und damit die Linienführung der Besucher, wie eines der beiden Bilder deutlich zeigt, durch Glasscheiben genau überblicken kann. ×



Winter in Wassen. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Statistik der Tierarten. Die Zahl der Tierarten auf der Erde genau anzugeben, ist nicht leicht, einmal deswegen, da noch lange nicht alle Tierarten bekannt sind, sodann aber auch aus dem Grunde, daß die Zoologen über die Berechtigung der Artenunterscheidung in einzelnen Fällen noch sehr oft verschiedener Meinung sind. Seit der Begründung der Tierkunde als Wissenschaft hat sich die Zahl der anerkannten Arten in ganz außerordentlicher Weise vermehrt; so zählte Linné 1758 erst 4236 Arten, während Prof. Pratt vor einiger Zeit in der Jahresversammlung der amerikanischen zoologischen Gesellschaft eine neue Untersuchung in der Tierartenzahl nach dem Stand der heutigen Wissenschaft veröffentlichte und dabei zu einer Gesamtziffer von 522,400 gelangte. Schon in den Untersuchungen von Linné entfiel der weitaus größte Betrag seiner Gesamtzahl auf die Insekten, von denen er 1936 kannte; dann folgten nach der Artenzahl die Mollusken mit 674, die Vögel mit 444, die Fische mit 414, die Säugetiere mit 183, die Reptilien und Amphibien mit 181 Arten. Die andern Arten wiesen ganz unbedeutende Zahlen auf, so die Urtiere nur 28, die Würmer nur 41, die Schwämme nur 11. Bei Agassiz und Brown (1859), die auf die Zahl 129,530 kamen, war die Insektenartenzahl schon auf 90,000 gestiegen, die der Wirbeltiere auf 18,660, die der Mollusken auf 11,600. Die Urtiere stiegen, dank der Verbesserung mikroskopischer Instrumente, von 28 auf 1510 Arten. Der Zoologe Ludwig kam im Jahre 1886 auf 273,220 Arten, darunter auf 4130 Urtiere. Nach den Ziffern von Pratt ist die Zahl der Insektenarten auf die gewaltige Höhe von 390,000 angeschwollen. An Mollusken werden 61,000 genannt. Noch auffälliger aber ist die Angabe, daß die Vögel und Fische, von denen es jetzt je 13,000 Arten geben soll, von ihrem alten Vorrang durch die Kruster und Spinnentiere verdrängt worden sind, die mit je 16,000 Arten aufwarten. Die weitern Ziffern sind folgende: Säugetiere und Reptilien je 3500, Amphibien 1400, Manteltiere 1300, Tausendfüßler 2000, Ringelwürmer 4000, Moostierchen 1700, Rädertierchen 500, Fadenwürmer 1500, Plattwürmer 5000, Stachelhäuter 4000, Hohltiere 4500, Schwämme 2500 und Urtiere 8000 Arten. ×

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.



Rudolf Münger, Bern. **Im Reckli.**

Aus Emanuel Friedli «Bärndütsch» II.